

Klosterbrief 2008



deutsches orthodoxes Dreifaltigkeitskloster
37619 Buchhagen / Weserbergland

Seute bist Du erschienen in der Welt / und Dein Licht
ist gleich einem Siegel in uns gelegt / da wir in reiner
Erkenntnis heilige Hymnen Dir singen +
Du bist gekommen / Du bist erschienen / Du der Gesalbte /
Gottes ewiges Wort / Du / unzugängliches Licht +

(Kondakion zu Theophanie)

Liebe Familiaren, liebe Kloster-Freunde,

Freuet euch in Christo alle Zeit! Von Herzen danken wir für die vielen lieben Weihnachtsgrüße, die uns von überallher erreicht haben. Jeder Gruß, den wir lesen durften, brachte ein freudiges Erinnern und Gedenken.

Die Namen, die nicht ohnehin schon in unseren Diptychen stehen, legen wir in unser Gedenkbuch (Diptychen) ein und bringen in der göttlichen Liturgie für die Betreffenden vom heiligen Weiehbrot dar, wie es guter Brauch der orthodoxen Kirche ist, und wie man es auch im Westen kennt unter dem Ausdruck „eine Messe lesen lassen“ oder „das Opfer darbringen lassen“. Daneben und unabhängig davon gedenkt der einzelne Mönch in seinem Gebet auf der Zelle derer, die ihn darum bitten. Die Fürbitte gehört seit jeher zu den Diensten des Mönches für die Welt.

Der Klosterbrief kommt diesmal etwas später; aber doch noch wünschen wir Ihnen allen ein gesegnetes und gutes neues Jahr.

+ Archimandrit Johannes und die Väter mit mir

Gespür für das Heilige

Das Gespür für das Heilige ist eine Wirkung der geistigen Natur des Menschen, Erweis seines Ursprungs aus der Ewigkeit, des, was in uns nicht „Lehm vom Acker“, sondern „Dem von Gott“ ist. Dieses geistige Gespür wird in der orthodoxen Kirche bewusst durch die sakrale Kunst, den Gottesdienst und gute Form kultiviert. So werden wir unseres eigenen göttlichen Ursprungs gewahr und das Geistige in uns gestärkt.

über die geistige Berufung

Das Mönchtum ist ein Mysterium, eine besondere, außergewöhnliche Bindung und Wechselwirkung zwischen Gott und Mensch. Es ist, wie alles andere auch, als Teilaspekt des Wesens durchaus in jedem Menschen vorhanden, wie ein tiefer Ton in einer Symphonie, der gelegentlich hörbar wird, wie die „Erinnerung“ an unsere ewige Herkunft. Aber selten ist diese „Saite“ so stark, daß sie zur Lebensmöglichkeit wird. Vielmehr wird sie durch eine geistig orientierte Orthopraxie im besten Sinne genährt - in Gebet und Gottesdienst, in Sakramenten und Herzensübung, geführt durch einen geistigen Vater - und gibt dementsprechend Halt und Orientierung für die Aufgaben und Notwendigkeiten des guten christlichen Lebens in der Welt. Nun gab und gibt es zu allen Zeiten immer wieder Einzelne, bei denen Gott selbst die „Partitur“ des Lebens in einer so eigenen Weise „komponiert“, daß dieser Grundton vorherrschend wird - wie etwa im byzantinischen und im deutschen Choral, wo der Ton (der Grundton) allgegenwärtig ist und als die 1, das musikalische Symbol des ewigen, unerkennbaren Urgrundes in Gott, des, was noch vor der Schöpfung ist, bevor Licht und Finsternis geschieden ward, da der Geist Gottes schwebt über den „Wassern“, und was dereinst, jenseits von Tod und Gericht wiederum in neuer, erhöhter Einheit in Gott sein wird, den ewigen Ursprung und das ewige Ziel des Seins als Grundlage und Mitte überhaupt zum Klingen bringen läßt - und das Mönchtum zur innersten Notwendigkeit wird. Alle „normalen“ Lebensentwürfe und Lebenswege sind einem solchen Menschen uneigentlich, entsprechen nicht dem Bild, das Gott in ihn gelegt und ihm als Aufgabe für dieses Erdenleben aufgegeben hat.

Darin gründet, daß man das Mönchtum nicht „machen“ kann. Selbst wenn einer alle Erkenntnis hätte und wüsste um die gesellschaftliche und kirchliche Notwendigkeit, der Wille allein vermag es nicht. Wille und Einsicht des Menschen vermöchten es vielleicht, wenn Mönchtum sich in Doktrinen, Gemeinschaftsleben und Regelsehre erschöpfte, also lediglich so etwas wie eine erlernbare Lebensart wäre. Aber das ist bestenfalls die äußere Hülle. Das echte Mönchtum gründet auf einer anderen Ebene. Wohl ist die Form unverzichtbar, und in der guten Form wird der Geist erkennbar. Doch erst der Geist erfüllt die Form mit Leben. Noch vor aller Form ist da ein Lebendiges, welches von Gott im Menschen eingezeugt wird, und aus sich selbst heraus, fast ohne äußeren Hinweis, die gute Art und die rechte Form (auch ein Aspekt von Orthodoxie) hervorbringt, sich ihrer bedient und in ihr lebt wie der Fisch im Wasser. Die Verfehlung, die Verletzung

der guten Form ist immer eine Schwäche, die wir als uneigentlich, als nicht mit dem inneren Sein übereinstimmend empfinden; wo es gar willentlich geschieht, wird es Aggression, Sünde. Es ist sehr wohl möglich, über die gute Form den Geist, wo er als Keim angelegt ist, zu erwecken. Erzeugen kann man ihn nicht. Alles lebt davon, daß in und jenseits der Form der Geist Gottes in einem liebenden Herzen lebt und wirkt.

Wo aber der Geist nicht ist, bleibt noch die perfekte Form äußerlich, von „dieser Welt“, ist sie „Amalek“, und kann zum Götzen werden, zum trügenden Schein. Darum ist im orthodoxen Mönchtum bis heute der Vorrang der lebendigen Überlieferung gegenüber der schriftlich fixierten Regel, der geistigen Unterscheidung der Ältesten gegenüber dem abstrakten Gesetz bewahrt worden. Nicht, daß Geist und Form gegeneinander auszuspielen wären; es geht um Echtheit, die Bedingungen des Lebendigen, geistige Wahrheit und Wirklichkeit. Geistige Unterscheidung ist von Anfang an notwendig, wo immer es um das Leben geht. So auch hier. Nur wenn einer von Gott auf diesen Weg gerufen und von Ewigkeit her dieses Urbild in ihn gelegt ist, kann es echt werden.

Was dann die Verwirklichung anbetrifft, müssen freilich zur Berufung noch zwei weitere Dinge hinzutreten. Erstens die religiöse Kultur, welche die Vorbilder, Begriffe und Wege der Verwirklichung bietet, und zweitens jene Kraft im Menschen selbst, welche die Überlieferung „Männlichkeit“ nennt. Denn wenn der Tempel offen steht, liegt es immer noch an ihm selbst, ob er Mut und Liebe genug hat, die Berufung anzunehmen - also nicht zu verdrängen! - wie die Mutter Gottes das heilige, erlösende „Ja“ zu sprechen und einzutreten in das Königtum des Herrn (Ps. 70). Erst dann wird sich das Gralsmysterium an ihm vollziehen und er wird in Ewigkeit bestehen (Ps. 60, 7ff). Alles vollbringt die Kraft Gottes, doch niemals gegen den Willen des Menschen, sondern stets im Zusammenwirken mit unserem aufrichtigen Mühen. In orthodoxen Ländern ist es daher guter Brauch, daß junge Menschen eine Zeit lang im Kloster leben. Wo die Berufung ist, kann sie erkannt und der Mensch vor den Uneigentlichkeiten bewahrt werden, die einer unerkannten oder verdrängten Berufung folgen. Wo sie nicht ist, wird doch das Geistige im Menschen gestärkt; er empfängt Wissen und kostbare Erfahrungen, die seinem Leben Halt und Richtung geben.

Was für die Berufung des Einzelnen gilt, gilt in noch höherem Maße für die religiöse Kultur. Am Maß ihrer Wahrheit und Echtheit, d.h. der Übereinstimmung mit den ewigen Urbildern entscheidet sich, ob sie der echten Berufung die rechte Nahrung und den nötigen Widerpart

zu geben vermag. Man hört oft, der Jugend fehle der Glaube. Das ist schon wahr, aber warum? Wie soll denn einer nach Jahrhunderten der systematischen geistesgeschichtlichen Verdrängung des Heiligen und seines schätzbaren Erbes durch Rationalismus und Utilitarismus, die in der Sprach- und Begriffszerstörung unserer Tage ihre zusehends totalitaristische Apotheose feiern, noch den Weg finden? Wo die echten Begriffe und Leitbilder verdrängt und verunglimpft, die vorhandenen Restbestände derart gefälscht und ausgehöhlt sind, ist doch die Desorientierung vorprogrammiert! Nichts ist schrecklicher, als wenn die echte Berufung ins Leere einer hohl gewordenen, veräußerlichten Institution fällt. Nicht nur, weil die Jungen des Glaubens und der Hingabebereitschaft ermangeln, sondern weil unsere moderne Lebenswelt und Denkungsart nach oben abgeschnitten und vergiftet ist, weil die religiösen Formen derart ruiniert sind, daß sie nicht mehr mit den ewigen Urbildern kommunizieren, deswegen gehen zahllose Berufungen verloren, oder sie werden von falschen Führern verbogen (vgl. Matth. XXIII, 15). Wo es heute einem Jungen gelingt durchzustößen und im Heuhaufen der „spirituellen Angebote“ die Stecknadel der echten Überlieferung zu finden, ist allein das schon ein Gottesbeweis.

Schon der Anfang ist schwierig. Denn zuvor muß ja einer all die schrägen Vorstellungen von „Mönchtum“ hinter sich lassen, die uns (mit Ausnahmen) in den Medien, bis in die säkularistische Theologie und Kirche hinein vermittelt werden. Das echte Mönchtum ist, soviel kann man sicherlich sagen: anders. Die positive Bestimmung hingegen ist schon schwieriger, denn das Mönchtum ist im Kern Mysterium. In ihm verdichtet sich das Mysterium des Christentums überhaupt, das Mysterium des Gott-Menschen in beiderlei Hinsicht: erstens des menschengewordenen Gottes Jesu Christi, und zweitens des „göttlichen“ oder genauer des „vergotteten“ Menschen, wie er vor allem in Maria, der allheiligen Muttergottes aufleuchtet, dann in den Heiligen und allen, die den Weg in Geist und in Wahrheit gehen. Dies Geheimnis der Gottempfängnis, Gottesgeburt und Gottträgerschaft, das der hl. Romanos im Kathistos-Hymnos so wunderbar besingt, bildet auch den Kern des heiligen Schima (geistige Gestalt) ist Kern und Sinn des Mönchtums. Als geistiger Weg ist das Mönchtum auch ein Kriegsdienst (vgl. Eph. VI. 10-19, oder den Anfang der Basileiosregel) heute mehr denn je, mit allen existenziellen Gefährdungen, fern jeder frommen Romantik. Zugleich ist es der große Weg der Liebe. Denn hier stößt die Liebe zu ihrer urbildlichen Ebene durch, läßt alle vorläufigen Ziele beiseite und richtet sich unmittelbar auf den Urgrund der Liebe, auf Gott selbst, und von dort her wiederum auf Seine Heiligen, in denen Er uns auf Erden entgegentritt.

Das beinhaltet innere Grenzüberschreitungen, von denen wohl nur wenige einen Begriff haben. Ein mir bekannter sehr ehrwürdiger Priestermonch berichtete davon, als er das erste Mal die Berufung von Gott begriff, habe er solche Panik bekommen, dass er buchstäblich alles gemacht hätte, um nur diesem absoluten Herausgerissenwerden zu entfliehen. Es sei wie ein Todesurteil gewesen, zugleich aber der Ruf des Lebens, Verheißung und Erfüllung unerahnter Sehnsucht, ein inneres Wissen: „das ist es“. Das ist, was die Väter „Ergis“ nennen. In diese übermenschliche Liebe einzutreten, sie zu erwidern und sich ihr auszuliefern, bedarf es Muts und echter Männlichkeit. Aber es bedarf, wie gesagt, eben auch der lebenden Überlieferung, der Anleitung durch einen echten Altvater.

Das Geheimnis jeder wahren Liebe ist Fruchtbarkeit. Liebe, die nicht ihre Frucht bringt, sie willentlich vermeidet, ist ... fruchtlos. Wer sagt, er liebe Gott und möchte Sein Jünger sein, aber Opfer und Wandlung scheut, hat es nicht begriffen, ist geistig eine taube Mäus (vgl. Matth. X. 37). Der Schlüssel zum echten Mönchtum ist das Opfer, das freiwillige Selbstopfer des Lebens. Denn im Ganzopfer geschieht die große Verähnlichung mit dem, der sich selbst als Opfer für uns dargebracht hat. Opfer heißt ja Hingabe, Geschenk für Gott, ist also dargebrachte Frucht und selbst fruchtbringend. Wenn einer sein Leben schon hinter sich hat und dann Mönch werden will, wo ist da noch das Opfer? Deshalb sagt die heilige Überlieferung zu Recht: „Heirate jung oder werde jung Mönch!“ Darin liegt eine tiefe Weisheit, denn so wird das Eigentliche, das Leben, vorrangig auf den Weg gebracht. Es ist gerade heute ebenso schwer wie unerlässlich, die vielen „erst mal“, mit denen die Welt uns zu fesseln sucht, entschieden abzuweisen und den Weg zeitig und im Vollbesitz der Kräfte zu beginnen. Die Welt hält uns immer auf Trab und spielt dabei auf Zeit. Daher: den Kairos, die gute Zeit ergreifen ist die Kunst.

Es ist gut, wenn alle Gläubigen vom Mysterium des Mönchtums wissen, allein schon weil es zur Ganzheit der heiligen Überlieferung, zur Katholizität der Kirche gehört. Aber auch, weil die Kirche Gottes ein Leib ist, weil in jedem Menschen alles feimhaft mit angelegt ist und wir uns selbst und einander dadurch verstehen, lieben und beistehen können, dass wir auch das andere, was wir selbst nicht leben, erspüren, und den anderen, der es stellvertretend verwirklicht, erkennen. Das gilt in alle Richtungen. Weil wir ein Leib sind, ein neuer Adam, sind wir eins in Ihm; und was der andere von Gott her verwirklicht, vervollkommnet das Bild, das auch ich bin ... Das Geheimnis des priesterlichen Volkes, des königlichen Geschlechtes (1. Petr. II, 9) besteht darin, dass wir eins sind (vgl. Joh. XVII).

Dieses Einssein, diese Einheit, von der Christus im hohepriesterlichen Gebet spricht, ist keine additive soziologische Angelegenheit, schon gar keine Frage der Institution. Es liegt definitiv nicht auf der Horizontalen, sondern kommt einzig und allein aus der Vertikalen des Kreuzes als des Baumes des Lebens, aus dem wechselseitigen Erkennen und Erkenntwerden von Gott und Mensch, und im Fruchtbringen von dort her. Das ist die Achse der Ewigkeit, der mystischen Einheit von Gott und Mensch, die allem Irdisch-Zeitlichen erst ihren Ort und Sinn verleiht. Was die Mutterschaft bedeutet auch im Geistigen, als Mitwirkung an der Leben spendenden Allgüte des Schöpfers, das bedeutet das Mönchtum auch im Irdischen, als Gestaltwerdung des Sinnes und Zieles der Schöpfung und des Seins. Der Mönch lebt die fruchtbringende Antwort auf die Liebesehnsucht Gottes durch sein Ganzopfer und die immerwährende Hingabe und Einheit in Ihm. Insofern ist der Mönch eine lebende „Axis mundi“, ein Sichtbarwerden der Vertikale des Kreuzes, der geistigen Mitte unserer Lebenswelt.

Mögen wir alle diese Mitte in uns und um uns stärken und von dort her leben und wirken, jeder an seinem Ort und auf seinem Weg.



Aus dem Tagebuch

Das ganze Jahr war in besonderer Weise mit den Psalmen verbunden. Jede freie Stunde saßen wir gemeinsam über den Texten, lasen den griechischen Urtext mit unserer Übersetzung parallel und arbeiteten die Veränderungen ein, die sich in den vergangenen Jahren aus der liturgischen Praxis ergeben hatten. Zuletzt waren es nur eine Reihe Stellen, auf die wir immer wieder zurück kamen, dieselben, welche allgemein als „problematisch“ oder „unübersetzbar“ gelten, weil sie mit philologischen Mitteln allein nicht zu lösen sind. Hier kann die heilige Überlieferung als einziger Maßstab die Richtung weisen. Mitunter, wie etwa bei Psalm 140, gibt auch der liturgische Ort des betreffenden Psalmes Hinweise zum Verständnis, und eine gewisse Sicherheit, auch diese Stellen „richtig“ zu lösen.

Die Hauptarbeit bestand freilich im Abhören des Textes auf Rhythmus, Klang, Farbigkeit, Ausdruckstärke, Fluss und Stimmigkeit von Ausdruck und Sinn. Die Arbeit machte allen große Freude. Es gab Tage und Wochen, wo noch in den Arbeitspausen, beim Mauern und beim Kartoffelschälen Psalmverse griechisch und deutsch hin und her gewendet und besprochen und bis in die Träume hinein gesungen und erklärt wurden.

Im Oktober endlich, nach dem soundsovielten Korrekturlesen, war es soweit, daß wir den Druckauftrag erteilen konnten, auf Empfehlung unseres Leipziger Vertriebshauses diesmal beim Grafischen Centrum Cuno in Calbe, Sachsen-Anhalt. Seit Dezember ist der „Buchhäger Psalter“ allgemein über den Buchhandel, und natürlich auch direkt im Kloster zu erwerben.

Die Druckkosten konnten zu einem Teil durch eigens für diesen Zweck bestimmte Spenden gedeckt werden. Allen, die sich da engagiert haben, gebührt großer Dank. Für so ein kleines Kloster wie Buchhagen ist eine derartige Edition ein gewaltiger Kraftakt, aber es ist eben eine Liebesgabe für die Kirche Gottes und für die Heiligung unserer deutschen Sprache.

Vom 9. - 12. April fand unser Choral-Seminar für Kirchenmusiker statt. Die Teilnehmer waren allesamt Mitglieder des Alpirsbacher Kreises und entsprechend vorgebildet, so daß die Arbeit sehr fruchtbar wurde. Ein Teilnehmer aus Basel, Pfarrer Armin Mettler, hat einen ausführlichen Bericht verfaßt, der im Internet nachzulesen ist.

Vom 6. - 8. Mai, zum Fest des hl. Johannes des Theologen, hatten wir die Freude eines Besuches von Abtvater Justin, Abt von Dasa in den Karpaten, der von Vater Panteleimon und zwei Förderern seines Klosters begleitet war. Abtvater Justin überbrachte



einen von Vater Serafim in Dasa nach den Entwürfen von Abt Johannes geschnitzten Reliquienschrein sowie eine von Vater Panteleimon gemalte Ikone des hl. Justin des Märtyrers als Geschenk. Das Kloster Dasa erhielt von uns eine Partikel der Reliquie des

heiligen Justin. Zum Fest feierten wir Nachtwache und Liturgie, in feierlicher Konzelebration aller 4 Priester und des Diakons.

Einen Nachmittag führten wir unsere ehrwürdigen Gäste in die ehemalige Reichsabtei Corvey, wo man uns den Schlüssel gab, daß wir die dort aufbewahrten Reliquien verehren konnten. Die Fülle, das Alter und die Bedeutung der heiligen Gebeine machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf unsere Gäste, und man sprach noch lange von diesem Erlebnis, der wechselvollen Geschichte der alten Abtei Corvey, die ja aus der frühen orthodoxen Zeit Deutschlands stammt, und der dort aufbewahrten Heiltümer, deren größte, wie die der hl. Vitus, Justin und Bartholomäus, seit der Zeit der karolingischen und ottonischen Kaiser dort aufbewahrt werden.

Juni und Juli lebte Anastasios bei uns, den wir letztes Jahr auf dem Heiligen Berg trafen, und arbeitete unentgeltlich im Kloster. Er hat in Sofia Theologie studiert und besitzt einem kleinen Bauernhof in Bulgarien. Still und bescheiden war er unermüdlich beim Abschleifen, Ölen und Lasieren jener stark der Witterung ausgesetzter Holzteile, die im letzten Jahr nicht fertig geworden waren.

Sommer. Nachdem im Vorjahr die Säulen des Weihwasserbrunnens aufgestellt worden waren, sollte nun in diesem Jahr die Kuppel darüber aufgeführt werden. Das Hauptproblem bestand darin, daß allein die Herstellung der Holzschablonen für Bögen und Kuppel so außerordentlich aufwändig ist, daß man die Kuppel gleich aus Holz hätte bauen können. Ein Kostenvoranschlag belief sich denn auch auf 60.000,- Euro, was für uns völlig ausgeschlossen war. So begannen wir Ende Mai selbst, zunächst die Säulen einzuhausen, eine Plattform über das Brunnenbecken zu bauen, und dann eine Schablone für die 8 Bögen herzustellen, letzteres unser zwei eine ganze Woche in Anspruch nahm, da die Form mit den nach innen sich konisch verengenden Bögen nach einem ersten Versuch korrigiert werden mußte. Nachdem über dieser Schablone die Bögen mit Vollziegeln gemauert waren, warteten wir die nächste Mondphase ab, weil der Speis bei abnehmendem Mond schöner steht und die Steine besser anziehen. Nach dem nächsten Vollmond mauerten wir zunächst innen und außen so hoch, bis wir einen Ringanker gießen konnten, was am Neumond noch in der Nacht von statten ging.

In der nächsten Bauphase in der 2. Julihälfte begannen wir dann mit der Kuppel, ohne Verschalung, in der Technik der orientalischen Bauleute. Dabei wird einfach ein Nagel genau im Mittelpunkt der künftigen Kuppel befestigt, der als Stütze für eine Latte



dient, auf deren anderem Ende dann Stein für Stein im rechten Winkel angelegt und vermauert wird. So entsteht eine präzise Halbfugel. In dieser Technik mauerten wir eine Innenschale aus Gitterziegeln und darüber, der stimmigeren

Formgebung und größeren Standfestigkeit halber, noch eine Außenschale aus Vollziegeln. Das geht erstaunlich gut und einfach; erst wenn die Kuppel zu 2/3 fertig ist, beginnen die Steine zu rutschen. Da muß dann einer festhalten bis es angezogen hat. Bei den letzten Zeilen hielten wir zu dritt und einer mauerte. Als keiner mehr in der verbliebenen Öffnung stehen konnte, stemmten wir von unten Batten gegen die Kuppel und Vater Symeon setzte von oben die letzten Steine in einem schönen Kreuzmuster ein. Zwei standen unten und achteten darauf, daß die Innenansicht stimmte.

Die nächste abnehmende Mondphase war für den Verputz vorgesehen. Auch diese Arbeiten beanspruchten beide Wochen bis zum letzten Tag. Der Innenverputz sollte wegen der späteren Ausmalung in drei Schichten, aber feucht in feucht aufgetragen



werden. Das dauerte 36 Stunden am Stück, wobei Vater Symeon und Bruder Panteleimon die Nacht durchmachten.

In den zunehmenden Mondphasen, wo wir nicht mauerten, drängte sich alles andere. Himmelfahrt und Pfingsten fielen in diese Zeit, die Einweihung der bulgarischen Kirche in Hamburg, ein Besuch bei der

Gesellschaft für christliche Mystik in Bad Herrenalb in Baden, und viele Kloster Gäste.

Anfang Juli besuchte uns Herr Dr. Witte, Gründer der Meister-Eckhard-Gesellschaft, der uns die Theologie und Spiritualität dieses großen deutschen Mystikers in wunderbarer Weise noch näher brachte.

In der zweiten Augusthälfte brachten die Dachklempner von Firma Fuchs und Girke aus Dresden, die uns von Herrn Dr. Ing. Nitzsche (dem Vater von Vater Symeon) empfohlen worden waren, das Kupferdach auf die Kuppel des Brunnentempels. Allen, die mit ihren Spenden zur Verwirklichung beigetragen haben, Dank und Segen! Obenauf glänzt inzwischen, seit Dezember, auch das goldene Kreuz, auch dieses wieder ganz im Buchhäger Stil nach spätantiken bzw. frühbyzantinischen Vorbildern entworfen und gefertigt.

Ende August war der Klostermarkt in Dahlheim, Ende September nahmen wir am neu eingerichteten Klostermarkt in Walkenried teil. Auch dieses Mal war die Hilfe der Familiaren unentbehrlich; in Dahlheim halfen Ansgar, Richard und Christian-Jakob, in Walkenried Jakob, Markus und Ansgar am Stand, unsere Familiaren Edda-Maria, Anna, Rahel und Marie-Luise und Diana-Maria steuerten Kuchen bei.

Im September hatten sich fünf unserer Klosterfreunde, die im Vorjahr Abitur gemacht haben und nun bereits im Studium sind, für 14 Tage frei gemacht, um gemeinsam mit uns die göttliche Liturgie einzustudieren und eine Tonaufnahme zu machen. Da sie seit Jahren den Deutschen Choral kennen und auch singen - Matthias und Lars z.B. haben in einem Konzert in Polen Stücke aus unserem Gottesdienst gesungen; Matthias hat Impressionen aus Buchhagen in einem Chorwerk verarbeitet, das in Leipzig aufgeführt wurde und arbeitet derzeit an einer Motette über den Hymnos der Engel - war das anspruchsvolle Projekt auch durchführbar.

Als Tonmeister konnten wir Herrn Walter Quintus gewinnen, der sich auf Klassik und besonders seltene, so genannte „Non-Profit-Music“ spezialisiert hat und sonst für die Thomaner und das Gewandhaus in Leipzig oder für Bayreuth arbeitet. Er hat neben erlesenem Jazz, (wenn ich das so sage, bedeutet das viel) balinesische und javanische Gamelanmusik, japanische, byzantinische, türkische, serbische, und syrische historische Musik aufgenommen.

Das Projekt wurde finanziell durch die Braunschweig-Stiftung ermöglicht. Für die Aufnahmen wurde uns die Klosterkirche Amelungsborn zur Verfügung gestellt. Großer Dank gebührt daher der Braunschweig-Stiftung, die dieses einzigartige Kulturprojekt gefördert und dadurch ermöglicht hat, Dank auch der evangelischen Kirchengemeinde und dem Konvent von Amelungsborn.

Im November nahmen wir an der Reichenau-Tagung der Friedrich-Weinreb-Stiftung teil, wo wir drei Veranstaltungen durchführten, nämlich das Eröffnungskonzert mit Psalmen, erklärt und gesungen in den verschiedenen Modi des Deutschen Chorals, am nächsten Tag einen Vortrag über den Zusammenhang von Wort, Geist und Gesang, und schließlich den Orthros am Sonntag.

Auf dem Rückweg besuchten wir die befreundeten Klöster Tholey und Mariawald. Dann waren wir noch fast 2 Wochen beim Tonmeister Walter Quintus, wo wir die Liturgieaufnahmen nacharbeiteten und eine Probe-CD herstellten. Das Textheft und die Gestaltung der CD sind derzeit in Arbeit.

Aus dem Nachwort des Buchhäger Psalters

1.) Die Septuaginta

Im 3. Jahrhundert vor Christus übersetzten 70 Schriftgelehrte in Alexandria, jeder für sich, die Bibel ins Griechische. Durch die Wirkung der göttlichen Gnade stimmten alle 70 Übersetzungen auf wunderbare Weise überein. Wegen der 70 Übersetzer wurde das Werk „Septuaginta“ genannt. Die Septuaginta wurde von den Juden der Diaspora sowohl im Gottesdienst als auch zum Bibelstudium als maßgeblicher heiliger Text verstanden und gebraucht.

Diesen hohen Rang behielt die Septuaginta auch in der christlichen Kirche des Anfangs. Seit dem 1. Jahrhundert nach Christus traten dann, ebenfalls in griechischer Sprache, die Schriften des Neuen Testaments hinzu. Für die orthodoxe Kirche ist die Septuaginta bis heute der Urtext des Alten Testaments schlechthin. Sie liegt allen orthodoxen Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen zu Grunde.

Hieronymos hingegen benutzte für seine lateinische Bibelübersetzung den masoretischen Text, den Rabbi Akiba im 2. nachchristlichen Jahrhundert in der damals neu gegründeten Schule von Tiberias festgelegt hat. Luther und die späteren Übersetzer ins Deutsche legten

den lateinischen Text zu Grunde. Hieraus erklären sich manche Unterschiede zwischen der lateinischen und der griechischen Bibel und den ihnen folgenden Übersetzungen, bis hin zur Zählung, welche von Psalm 11 bis Psalm 146 sich um jeweils eine Zahl verschiebt.

3.) Zum Verständnis der Psalmen gemäß der heiligen Überlieferung

Dass die Psalmen, wie die ganze Heilige Schrift, nicht eindimensional zu verstehen sind, sondern viele Tiefenschichten haben, wird durch die frühchristliche Lehre vom mehrfachen Schriftsinn bezeugt. Neben der wörtlichen Ebene gibt es die mystagogische, die uns ins Geheimnis des Glaubens führt, die ethische, in welcher wir die Strukturen menschlichen und göttlichen Handelns erkennen, und die geistige. Letztere vermittelt Einsichten in Wirklichkeiten und Zusammenhänge, „Gesetze“, die mit dem „normalen“ weltlichen Verstand nicht unmittelbar greifbar sind und des zugleich verhüllenden wie offenbarenden Bildes bedürfen. Hierin liegt die Stärke geistiger Poesie. Die Psalmen sind voll von solchen Bildern. So weist die **zehnsaitige Harfe** auf die verschiedenen Verständnis- oder Empfängnisebenen des Menschen, die verschiedenen höheren und tieferen „Saiten, die in uns anklängen“, wenn wir die Psalmen lesen, wobei die **Zehn** auch für die Fülle des von Gott Gegebenen, des ewigen Gesetzes, der (An-) Gebote Gottes an uns steht.

Eine alte Überlieferung sagt, dass **David** in der Nacht seine Harfe ans offene Fenster des Palastes gestellt und „geschlafen“ habe. Da weht der Nordwind in die Harfe hinein, und sie erklingt. So empfing David die Psalmen. Die Harfe ist hier Bild des Menschen, die Saiten Bild des Gott empfangenden menschlichen Geistes, der Wind aber, der die Harfe erklingen lässt, steht für den Gottesgeist.

Als **Harfe des Geistes** bezeichnet die liturgische Poesie der orthodoxen Kirche vornehmlich solche heiligen Sänger, Dichter und Kirchenlehrer, die im eigentlichen Sinne Mystiker sind. Die Harfe ist daher Metapher des transzendenten, Gott erkennenden Vermögens des Menschen, der geistigen Wahrnehmungskraft, welches die orthodoxe Anthropologie **Geist** (gr.: nous) nennt. Das **Schlafen** bedeutet hier natürlich nicht Bewusstlosigkeit, sondern im Gegenteil jenen Zustand überrationaler geistiger Wachheit, den der heilige Gregor Palamas als **Reinheit** bezeichnet, in welchem das geistige Gebet möglich wird, welches „noch über das Gebet hinaus“ geht, und in welchem der Mensch jenseits sinnlicher Empfindung, Gemütsbewegung und Verstandestätigkeit die Einwirkungen des Heiligen Geistes

empfängt. In solchem „außer sich sein“ werden dem menschlichen Geist, jener transzendenten Erkenntnis kraft in uns, die Gedanken Gottes, die ewigen Urbilder „wie in Wachs eingeseigt“. Von dort her können sie dann ins Bewusstsein treten und in Wort, Haltung und Tun des Menschen Gestalt annehmen.

Es ist klar, dass nur dem **König** solche Reinheit und solches Empfangen gegeben ist. König meint ja den vollendeten Menschen, der, um ein anderes Bild der Psalmen aufzugreifen, „durch Feuer und Wasser gegangen“, „im Wasser des Widerstreites“, also in Versuchungen und Leiden erprobt ist, der „durch das rote Meer geschritten“ und ins „Land der Sehnsucht“ gelangt ist.

Wasser oder **Meer** sind mehrdeutig; es gibt die Wasser des Lebens. Oft verweisen sie aber auch auf das Verschlingende des nur irdischen Lebens, welches der Dimension der Ewigkeit und des Geistes ermangelt, auf die Zeit, das zeitliche Dasein mit seinen Hohlheiten und Eitelkeiten, die das Bewusstsein nach unten ziehen, zumal in Verbindung mit **Pharao** und seinen Scharen, die falschen irdischen Gewissheiten und Sicherheiten... Das **Land der Sehnsucht** steht für das geistige Bewusstsein, das eins sein in Gott. Das ist das wahre, das geistige Königtum. Auf dem Weg dorthin, und davon fingen die Psalmen immer wieder, gibt es zahllose Kämpfe, **Feinde**, die überwunden werden müssen. Diese Feinde sind ja nur auf der äußerlichsten, wortwörtlichen Ebene tatsächliche historische Größen. Sie sind von Bedeutung vor allem als Wahrbilder ewiger Strukturen, denen wir auf dem Weg Gottes begegnen und die es zu besiegen, d.h. zu meistern gilt. Feinde sind dann z.B. die ungeordneten, egozentrischen Strebungen, das Böse in mir selbst, die vielfältigen Widerstände, die der äußere Mensch dem Durchbruch und endlich der Herrschaft des inneren Menschen entgegen setzt; aber es sind auch andere geistige Kräfte.

Manche Bilder der Psalmen wirken martialisch, empörend, solange man sie nicht als Hieroglyphen geistiger Wirklichkeit liest. So muss man z.B. in Psalm 136 wissen, dass **Babel**, **Babylon**, für das Exil steht, für falsche Götter, für Veräußerlichung des Gotteswortes in Form menschlicher Gedanken, die dann in ihrer Erstarrung dem lebendigen Göttlichen entgegenstehen und es zerstören. Babel, das ist dann auch der Götzendienst des äußeren Wortes und des veräußerlichten Gesetzes, des Rationalismus, der Geist und Leben diffamiert und hindert (vgl. 2. Kor. III, 6) und am Ende Gott selbst ans Kreuz schlägt, auch und gerade noch im Namen Gottes. Deshalb die Seligpreisung jener, welche die **Brut Babylons** am Felsen zerschla-

gen. Der **Fels** ist hier der lebendige Gott, und zugleich Christus, das lebendige Ewige Wort, der Sohn des Vaters, der in seiner All-Liebe und unerhöpflichen Lebendigkeit alle Erstarrung aufbricht und zugleich die Gott gemäßen, in der Ewigkeit gründenden Symbole offenbart. Wo aber der Mensch in Ehrfurcht und heiliger Scheu dem lebendigen Worte lauscht, wo er im immerwährenden Mühen um Reinigung und Heiligung, Erkenntnis und Verinnerlichung voranschreitet, so daß mehr und mehr das Irdische mit dem Himmlischen übereinstimmt, wo also die Verbindung von Himmel und Erde gegeben, da ist **Zubel, Freude und Gesang**, wie bei der Heimkehr der Gefangenen aus Psalm 125.

Die Psalmen werden auch als **Lieder der Wandlung** bezeichnet. Ein herausragendes Beispiel für diesen mystagogischen Charakter ist Psalm 72. Hier wird der Weg von einer vorläufigen oder äußeren, noch stark von menschlichen, irdischen Empfindungen, Gedanken und Vorstellungen abhängigen Religiosität bis hin zur hohen Mystik aufgezeigt. Genau in der Mitte des Psalms, nach Vers 14, vollzieht sich die Wendung. Die Einsicht, „Doch wenn ich so redete machte ich mich ihnen gleich und trennte mich von der Wesensart Deiner Söhne!“ leitet einen atemberaubenden Aufstieg ein, in welchem nicht zuletzt Wesentliches über die geistige Anthropologie ausgesagt wird. „Als aber mein Herz entbrannte und mein Innerstes gewandelt ward, als ich ausgelöscht und ohne Wissen war, da ward ich ein Lastesel bei Dir“. Diese Verse sind im Geist des Rationalismus völlig mißverstanden worden: Der **Lastesel** ist dort das dumme, unvernünftige Tier, das **Entbrennen des Herzens** sind die niederen Leidenschaften. Aber hier ist doch von jenem **Lastesel** (Sach IX, 9; Joh. XII, 15) die Rede, der den Messias bei Seinem Einzug in Jerusalem trägt. Dieser wiederum steht für den irdischen Menschen, der durch Reinigung, geistigen Aufstieg und Empfängnis der göttlichen Gnade zum Träger Gottes wird und gute Frucht bringt. **Herz** ist hier nicht Gemüt (gr.: thymos), sondern vielmehr das geistige Herz, innerer Ort geistiger Erkenntnis. Das **Entbrennen des Herzens** ist also die sich von innen her ankündigende Gotteserkenntnis, welche die brennende Neue der Umkehr ermöglicht. So sagten auch die Jünger in Emmaus: „Entbrannte nicht unser Herz ...“. Geheimnis der Gottesliebe! Und das „ausgelöscht und ohne Wissen“ nimmt die asketischen Anweisungen des hl. Gregor Palamas über den Zustand der Reinheit vorweg und meint natürlich das klassische „Jenseits allen Wissens und alles Wiszbaren“ der orthodoxen Mystik.

Termine 2009

2. - 6. März	Woche der Reinigung
13. - 19. April	Karwoche und Ostern
20. - 24. Mai	Seminar für orthodoxe Spiritualität: Der Akathistos-Hymnos
Beginn Mittwoch 17.00 mit der Vesper. Ausgehend von der Neuübersetzung des Akathistos-Hymnos des hl. Romanos des Meloden aus dem griechischen Urtext, wird das Mysterium der Mutter Gottes und der Gottesgeburt im Menschen entfaltet.	
6. - 7. Juni	Pfingsten
14. Juni	Allerheiligen Prozession mit dem Allerheiligenschrein
2. - 6. September	Seminar für Liturgie und Gesang: Liturgische Rezitation und Psalmengesang
Beginn Mittwoch 17.00 mit der Vesper. Die Teilnehmenden werden in die Praxis der liturgischen Rezitation und des Psalmengesanges in der deutschen orthodoxen Tradition eingeführt.	
2. - 4. Oktober	Familiarentag
<hr/>	
14. März 20.00	Psalmkonzert zur Buchmesse in der Petruskirche Leipzig
<hr/>	

Hinweis:

Wenn Sie den Klosterbrief nicht selber aufheben, werfen Sie ihn bitte nicht fort, sondern geben Sie ihn jemandem, der auf dem geistigen Weg ist, oder schicken ihn an uns zurück. Vielen Dank!

Deutsches Orthodoxes Dreifaltigkeitskloster

D-37619 Bodenwerder / Buchhagen

Spenden-Konto: 26 00 24 28 Sparkasse Weferbergland BLZ 254 501 10
international: IBAN: DE 50 2545 0110 0026 0024 28
BIC: NOLADE 21 SWB